Stephan Stockmar

Der Granatapfel: Lebensbaum – Liebesapfel – Todesfrucht

Zur Geschichte eines Symbols an den Schwellen des Lebens

»Ein verriegelter Garten ist meine Schwester-Braut, /ein verriegelter Born, ein versiegelter Quell.
Was dir sich entrankt, ein Granatenhain ists / mit köstlicher Frucht …«
Gesang der Gesänge (Hoheslied) 4,12f., übertragen von Martin Buber

›Der letzte Granatapfel‹, ›Das Haus der Granatäpfel‹, ›Tausendundein Granatapfelkern‹, ›Granatapfel – Frucht der Götter‹: Solche Buchtitel aus den letzten Jahren zeigen, welche Faszinationskraft von dieser aus dem Vorderen Orient stammenden Frucht ausgeht. Auch dort ist sie schon immer mehr als nur ein selbstverständliches Lebensmittel. Es gibt wohl kaum eine Frucht, deren Symbolkraft im Hinblick auf das menschliche Leben sich so augenfällig an ihrer sinnlichen Erscheinung festmacht, an ihrer auffälligen Färbung, ihrer äußeren Form und inneren Struktur und nicht zuletzt an ihrem Geschmack und Duft. – An dieser Stelle gehe ich den Bedeutungen dieser Frucht in ihrem Ursprungsraum nach sowie ihren Transformationen ins christliche Europa.

Der Baum und seine Frucht

»Rot, rot, rot ist alles was ich habe …« – Der kleine, meist strauchförmige dornige Baum trägt im Frühsommer große, leuchtend karmesinrote, sechsstrahlige Blüten. Auch die pralle und schwere (unterständige) Frucht des Granatapfels leuchtet in sinnlichem (Blau-)Rot, Gelbrot oder Braunrot aus dem grünen Laub. Sie ist von den ledrig gewordenen Kelchblättern regelrecht bekrönt und verbirgt unter der festen Schale eine große Fülle von Kernen, die mit leuchtend rotem glasigem Fruchtfleisch umhüllt sind, eingebettet in eine weißliche, schwammige Masse, die das Innere in mehr oder weniger regelmäßige Kammern unterteilt, sodass der Querschnitt wie ein rot-weißer Sechsstern erscheint.
Aus dem schmackhaften, herbsüßen Fruchtfleisch wird auch Saft gewonnen, der z.B. zu Granatapfelmost weiter verarbeitet wird; aus der Schale ein roter Farbstoff für die Färbung von Teppichen und Leder. Auch als vielfältiges Heilmittel wird der Granatapfel seit alten Zeiten verwendet, im alten Ägypten besonders als Wurmmittel und bei anderen Darmerkrankungen, heute vor allem aufgrund seines reichen Gehaltes an Antioxydantien in der Kosmetik zur Regeneration der Haut. Die bitteren Gerbstoffe des Granatapfels scheinen auch vorbeugend gegen Krebs zu wirken.
Der Granatapfel, *Punica granatum* (*punica* = punisch geht auf die römische Bezeichnung der Phönizier zurück; *granatum* kommt von lateinisch granum = Korn, Kern), der den Weiderichgewächsen nahesteht, war ursprünglich im vorderasiatischen Raum, speziell in den Regionen um das Kaspische Meer, im Iran, in Afghanistan und Belutschistan beheimatet. Von dort

www.diedrei.org

gelangte der Granatapfelbaum über das Zweistromland (im südlichen Mesopotamien ist er spätestens seit 2500 v. Chr. bekannt) einerseits und die Insel Zypern andererseits in den gesamten Mittelmeerraum. In Ägypten ist er seit etwa 1500 v. Chr. nachgewiesen.[1] Vor der türkischen Küste hat man einen zyprischen Vorratskrug mit über 1000 Granatapfelsamen aus dem 14. vorchristlichen Jahrhundert geborgen. Auch schon aus der frühen Bronzezeit haben sich Fruchtreste gefunden. Kurz vor der Zeitenwende erreichte der Granatapfel über Samarkand China. Heute wird er nicht nur im ganzen Mittelmeergebiet bis nach Spanien angebaut, sondern auch in den subtropischen Regionen des Fernen Ostens und der neuen Welt.

Ob er tatsächlich, wie die Legende erzählt, genauso viele Kerne enthält wie die Thora Gesetze – 613 – habe ich nicht geprüft.[2] Auf alle Fälle ist der Granatapfel ein schlüssiges Bild für die Vielfalt in der Einheit. Wenn die reife Frucht am Baum meist senkrecht aufreißt und ihre Kerne ins Freie entlässt, ist es, wie wenn sich ein Mutterschoß öffnet – oder eine Wunde, aus der rotes Blut quillt und sich über die Erde ergießt. Der Granatapfel ist wie ein Mikrokosmos, ein kleiner verschlossener Garten, der sich reifend der Welt öffnet.

So ist es kein Wunder, dass Farbe und Erscheinungsform dieser Frucht schon immer die schöpferische Phantasie der Menschen angeregt haben. In vielen Kulturen der alten Welt steht der Granatapfel für die Fülle des Lebens und der Liebe, für natürliche wie geistige Fruchtbarkeit. Zugleich gilt er auch als ein Symbol des Todes und findet sich vielfach als Grabbeigabe.

Lebensbaum und Frucht des Hades

Früheste Darstellungen von Granatapfelbäumen reichen ins 4. Jahrtausend v. Chr. zurück. Vom 9. Jahrhundert v. Chr. an erscheint der Granatäpfel tragende Lebensbaum als häufiges Motiv in der neuassyrischen Kunst und ihren Ausstrahlungen in Nachbarländer.[3] Auch sonst finden sich in den alten Kulturen des vorderen Orients immer wieder Darstellungen von Granatäpfeln – als Teile von Ornamenten oder an stilisierten Lebensbäumen ebenso wie als Attribut von Göttinnen und Priestern. Natürliche oder nachgebildete Granatäpfel spielten bei Fruchtbarkeitsriten eine Rolle und wurden den Toten mit ins Grab gegeben – in der Hoffnung auf ihr Weiterleben im Jenseits, zur Wiederherstellung der verlorenen Lebenskräfte oder als Zeichen der Wiedergeburt.[4] Offensichtlich ist der Granatapfel besonders verbunden mit sterbenden und wieder auferstehenden Gottheiten wie Adonis.[5]

Nach orientalischen Vorbildern tritt auch im griechischen Kulturkreis der Granatapfel als Attribut vor allem von Göttinnen auf, die für Fruchtbarkeit stehen, von frühen Formen der Artemis auf Rhodos über Aphrodite und Hera

Abb. 1: ›Granatapfel – Punica granatum‹, aus Otto Wilhelm Thomé: ›Flora von Deutschland, Österreich und der Schweiz‹, Gera-Untermhaus 1885.

www.diedrei.org

bis hin zu Demeter.[6] Im Mythos vom Raub ihrer Tochter Persephone durch Hades, als diese gerade mit ihren Gespielinnen auf einer üppigen Wiese Blumen pflückt, wird erzählt, dass dieser ihr vor ihrer von Zeus bestimmten Rückkehr auf die Erde Kerne des Granatapfels zu essen gab. Mit diesem Liebeszauber band er sie für ein Drittel des Jahres, den Winter, weiterhin an sich und die untere, die irdische Welt.

In der Fassung Goethes bewirkt der Biss Proserpinas (der römische Name für Persephone) in den Granatapfel deren endgültige Verbannung aus der Götterwelt. Voll Sehnsucht greift sie nach der Frucht, »die mir in den Gärten droben ach! So lieb war. – Laß dich genießen, freundliche Frucht! Laß mich vergessen alle den Harm! Wieder mich wähnen droben in Jugend, in der vertaumelten lieblichen Zeit, in den umduftenden himmlischen Blüten, in den Gerüchen seliger Wonne, die der Entzückten der Schmachtenden ward! – Labend! Labend!« Doch nachdem sie hineingebissen hat, durchzuckt es sie: »Wie greift's auf einmal durch diese Freuden, durch diese offene Wonne mit entsetzlichen Schmerzen, mit eisernen Händen der Hölle durch? – Was habe ich verbrochen, daß ich genoß […]«. Nun rufen ihr die unsichtbaren Parzen, die Schicksalsgöttinnen, zu: »Du bist unser! […] Nüchtern solltest du wiederkehren, und der Biß des Apfels macht dich unser. Königin, wir ehren dich.«[7]

An diesen Mythos anknüpfend, tritt der Granatapfel in Griechenland wie bei den Etruskern auch in Darstellungen eines Kultus für Verstorbene auf, in der Hand dieser selbst, der sie empfangenden Göttin Persephone oder auch der Bringer von Opfergaben für die Toten.[8]

Foto: Stephan Stockmar

Abb. 2: Aschenkiste mit Darstellung des Raubs der Proserpina, auf dem Deckel die Gestalt einer verstorbenen Frau mit einem Spiegel in der rechten und einem Granatapfel in der linken Hand. Etruskisch, aus Volterra, 2. Jhdt. v. Chr., Alabaster.

Symbol in Kult und Tempel

Der Bibel nach gehört der Granatapfel zu den sieben Wohltaten, die dem Volk Israel in dem verheißenen Land versprochen werden: Weizen und Gerste, Wein, Feigen und Granatäpfel, ölreiche Oliven und Honig (Deut 8,7-9).[9] In diesem urbildlichen Garten, der an das Paradies ebenso erinnert wie an den »verschlossenen Garten« des Hohenliedes, übernimmt er die Funktion eines Lebensbaumes.

Zunächst jedoch tritt er im Zusammenhang mit dem Kultus auf, als Schmuck am Gewand des zwischen Göttern und Menschen vermittelnden Hohenpriesters: »Mache das Oberkleid des Efods ganz aus violettem Purpur! In seiner Mitte soll die Knopföffnung sein, rings um die Öffnung soll es eine gewebte Borte haben […] An seinem Saum bringe Granatäpfel an aus blauem und rotem Purpur und aus Karmesin« – also ganz seinen tatsächlichen Farben entsprechend! –, »an seinem Saum ringsum, und ringsum zwischen ihnen goldene Glöckchen: ein goldenes Glöckchen, dann einen Granatapfel, und wieder ein goldenes Glöckchen und einen Granatapfel, ringsum am Saum des Oberkleides. Und Aaron [der durch Mose von Gott eingesetzte erste Hohepriester] soll es zum Dienst tragen, und sein Klang soll zu hören sein, wenn er in das Heiligtum tritt vor den Herrn und wenn er es verlässt, auf dass er nicht sterbe.« (Ex 28,31-35)

www.diedrei.org

Auch die Kapitelle der beiden Säulen Jachin und Boas, die Hiram im Auftrag von König Salomo in Bronze goss und vor dem Jerusalemer Tempel aufstellte, sind mit Girlanden von Granatäpfeln geschmückt: »An den Kapitellen, die sich oben auf den Säulen befanden, waren Geflecht in Flechtwerk, Schnüre in Kettenwerk, sieben an dem einen Kapitell und sieben an dem anderen Kapitell. Und er machte die Granatäpfel, zwei Reihen ringsherum zur Bedeckung auf das eine Geflecht der Kapitelle, die oben auf den Säulen waren. Und ebenso machte er es für das andere Kapitell.« Auf diesen Kapitellen saß jeweils ein weiteres, »als Lotos in gebundener Form […][10] Und [er befestigte] zweihundert Granatäpfel, in Reihen ringsherum, auf den zwei Kapitellen. Und er richtete die Säulen in der Vorhalle des Tempelraums auf. Er richtete die rechte Säule auf und gab ihr den Namen Jachin, und er richtete die linke Säule auf und gab ihr den Namen Boas […] So wurde die Arbeit an den Säulen vollendet« (1 Kön 7,17-22).[11] – Man schritt also in den Tempel wie durch ein von zwei Granatapfelbäumen gebildetes Tor!

Manches deutet darauf hin, dass diese beiden Säulen verwandt sind mit den der kanaanitischen Göttin Aschera geweihten baumförmigen Stelen, sogenannten Ascheren, von deren Zerstörung verschiedentlich im Alten Testament die Rede ist.[12] Möglicherweise war Aschera, eine der vorderasiatischen Natur- und Muttergöttinnen, in den alten nichtjüdischen Kulturen Israels als Helferin dem zunächst als lokaler Wettergott auftretenden Jahwe beigesellt, wurde dann aber bekämpft. Demnach war in den salomonischen Tempel ein vorzeitliches weibliches Element integriert, das man durchschreiten und damit vielleicht auch hinter sich lassen musste, um in das Innere des Tempels zu gelangen. Der aufwändige Granatapfeldekor der Säulen des phönizischen Künstlers scheint diese (nicht unumstrittene)[13] Deutung zu bekräftigen, zumal zahlreiche vergleichende ikonografische Beobachtungen darauf hindeuten, dass in den Darstellungen das Bild der Göttin und das eines Baumes austauschbar sind.[14]

Auch in der Entwicklung der Tempelformen im Raum Israel zeigt sich der Übergang von

Abb. 3: Rekonstruktion einer Säule vor dem salomonischen Tempel (Nach einem Entwurf von Wolfgang Zwickel)

www.diedrei.org

polytheistischen Regionalkulten, deren Tempel als offene oder halboffene Breiträume angelegt waren, zum zentralen, das Reich einenden Jerusalemer Tempel als einem geschlossenen Langraum, der in sich noch ein Allerheiligstes barg – als Wohnung des namenlosen einen Gottes.[15] Hierin wird bildhaft deutlich, wie die Entwicklung zum Monotheismus mit einer Verinnerlichung einhergeht, mit der Ausbildung eines eigenständigen Seelenraumes, in dem das Göttliche erscheinen kann. Die mit Granatäpfeln geschmückten Säulen vor dem Eingang zum Tempel markieren somit auch in dieser Hinsicht den Übergang von außen nach innen.

Im Liebesgarten

Die Beziehung des Granatapfelbaums und seiner Früchte zum Weiblichen im Menschen zeigt sich vor allem auch im Hohenlied Salomos. Hier blüht er im »Nussgarten« am Bach, in den die Geliebte hinabstieg, ebenso wie in der »Wingerte«, dem Weinberg, wo auch die »Minnebeeren« duften. Und »Granatenmost« will die Braut ihrem Geliebten zu trinken geben, während dieser seine »Schwester-Braut« als einen »verriegelten[n] Garten« beschreibt, dem sich ein »Granatenhain […] mit köstlicher Frucht« entrankt. Nur ihm steht er offen: »In seinen Garten komme mein Minner und esse von seiner köstlichen Frucht.« Er wiederum stellt vielfältige Vergleiche an, um ihre Schönheit zu fassen, so auch mit dem Granatapfel: »Wie der Riss der Granatfrucht ist deine Schläfe, hinter deinem Schleier hervor … « (Hld 6,7).[16] – Das hebräische Wort ›Pälach‹ = Riss, Spalt, Öffnung bedeutet von seiner Wurzel her spalten, graben, furchen, aufbrechen, hervorbrechen.[17] Es geht also tatsächlich darum, dass etwas aufreißen, sich öffnen kann. In einem gewissen Sinne findet sich in diesem Vergleich das Bild des verschlossenen Gartens (Hld 4,12), der sich dem Geliebten öffnet, wieder. Und zugleich charakterisiert er treffend die Schläfenregion seitlich oberhalb des Auges. Sie wird von sich oft durch die Haut abzeichnenden wichtigen

1 Vgl. Klaus Dobat: ›Pflanzen der Bibel‹, Darmstadt ²2016, S. 14-16 und Jutta Börker-Klähn: ›Granatapfel‹, in: ›Reallexikon der Assyriologie‹ Band 3, Berlin & New York 1957-1971, S. 616-631.

2 Auch das Umgekehrte scheint zu gelten: Günther Wurzer wurde von gläubigen Juden erzählt, »dass sich die 613 Gesetze der Thora von der Anzahl der Kerne, die jeder reife Granatapfel aufweist, herleiten«. – Günther Wurzer: ›Zur Herkunft und Symbolik sowie Verbreitung des Granatapfels in der Volkskunst und Volksmedizin‹, in: ›Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten‹ 2004, S. 402-408.

3 Vgl. Franz Muthmann: ›Der Granatapfel. Symbol des Lebens in der alten Welt‹, Bern 1982, S. 16ff.

4 Vgl. a.a.O., S. 77.

5 Vgl. Jutta Börker-Klähn, a.a.O.. In §7 werden dort Knabenbilder des Adonis mit Granatäpfeln und anderen Früchten erwähnt, die auf Zypern gefunden wurden. – Zu Rudolf Steiners Aussagen über den Adonis-Kult vgl. http://anthrowiki.at/index.php?title = Adonis&redirect = no#Adonis-Kult

6 Siehe Anm. 3.

7 Johann Wolfgang von Goethe: ›Proserpina. Ein Monodrama‹, Prosafassung von 1778, in ders: ›Werke‹, Hamburger Ausgabe Band IV, München 1981, S. 460f.

8 Vgl. Muthmann, a.a.O.; Josef Enegmann: ›Granatapfel‹, in: ›Reallexikon für Antike und Christentum‹ Band 12, Stuttgart 1983, Spalten 689-718.

9 Vgl. auch Num 13,23: Die von Moses nach Kanaan ausgesandten Botschafter schnitten dort eine »Ranke mit einer Weintraube und trugen sie zu zweit an einer Stange, auch einige Granatäpfel und Feigen« und brachten diese dem noch in der Wüste lagernden Volk.

10 Auch die Lotusblume gilt als ein Symbol der Regeneration und ist als solches in der alten ägyptischen und vorderasiatischen Kultur allgegenwärtig. Die Blüte des Lotus durchläuft einen täglichen Zyklus des Verschwindens und Wiederkehrens. In diesem Sinne wurden Götter wie Verstorbene als Lotusblumen vorgestellt, als Träger einer göttlichen Entstehungs- und Regenerationskraft. Vgl. Othmar Keel: ›Deine Blicke sind Tauben. Zur Metaphorik des Hohen Liedes‹, Stuttgart 1984, S. 63ff.

11 Die Übersetzung folgt z.T. der Rekonstruktion des Textes durch Wolfgang Zwickel: ›Zur Symbolik der Pflanzen im salomonischen Tempel‹, in: Ute Neumann-Gorsolke und Peter Riede (Hrsg.): ›Das Kleid der Erde. Pflanzen in der Lebenswelt des alten Israel‹, Stuttgart & Neukirchen-Vluyn 2002, S. 194-221, insbes. S. 210-215.

www.diedrei.org

arteriellen Blutgefäßen durchflossen, die hier den Puls fühlbar werden lassen, und ist äußerst sensibel enerviert. Die Schläfe ist eine ganz verletzliche Region im Kopfbereich, an der Inneres dicht an die Oberfläche tritt. So erscheint der Granatapfels hier nicht nur als Bestandteil des Lebens der – immer weiblich gedachten – Seele, diesem allerheiligsten Innenraum des Menschen, der sich nicht jedem öffnet, sondern auch als deren Bild!

Von der Passion zur Apokalypse

Im christlichen Kontext bekommt der Granatapfel als Fruchtbarkeitssymbol einen neuen Sinn. Zunächst begleitet er den an die Stelle des antiken Sol invictus, des unbesiegbaren Sonnengottes, tretenden Christus. So finden sich auf aus dem 4. oder frühen 5. Jahrhundert stammenden Fußbodenmosaiken Granatäpfel, die eine mit dem Christusmonogramm hinterlegte jugendliche Gestalt oder auch ein griechisches Kreuz flankieren.[18]

Wenn beim Aufreißen der reifen Frucht die Fülle der Samen sichtbar wird, so ist dies nun auch ein Bild für die Wunden Christi, aus denen barmherzige Liebe quillt. In diesem Sinne ist wohl auch der Titel eines volksmedizinischen Arzneibuches zu verstehen, das erstmals 1695 in Wien erschien: ›Freiwillig aufgesprungener Granatapfel des christlichen Samaritans‹. Auf Passion und Auferstehung und damit die Überwindung des Bisses in den (Granat-)Apfel deutet auch die Granatfrucht, die die Madonna in Bildern von Botticelli, Raffael oder Hans Holbein dem Älteren dem Jesusknaben reicht. Meist erkennt man deutlich in der aufgerissenen Frucht die roten Kerne.

Ein franko-flämischer Bildteppich, entstanden um 1480/1500,[19] zeigt ein verwundetes weißes Einhorn in einem Gatter auf einer üppigen Blumenwiese (Abb. 4). Aus seinen Wunden quellen Tropfen roten Blutes. Es ist angebunden an einen Baum, der Granatäpfel trägt, von denen manche aufgesprungen sind. An diesen Baum sind durch ein kunstvoll gewundenes Band

12 Z.B. Wolfgang Zwickel: ›Die Keramikplatte aus Tell Qasīle. Gleichzeitig ein Beitrag zur Deutung von Jachin und Boas‹, in: ›Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins‹, Bd. 106 (1990), S. 57-62; ders.: ›Zur Symbolik der Pflanzen im salomonischen Tempel‹, a.a.O., S. 214. Vgl. auch Ingo Kottsieper: ›Bäume als Kultort‹, in: Ute Neumann-Gorsolke & Peter Riede (Hrsg.): ›Das Kleid der Erde …‹, a.a.O., S. 169-187; Christian Frevel: ›YHWH und die Göttin bei den Propheten. Eine Zwischenbilanz‹, in: Manfred Oeming, Konrad Schmid (Hrsgg.): ›Der eine Gott und die Götter. Polytheismus und Monotheismus im antiken Israel‹ (AThANT 82), Zürich 2003, S. 49-77, http://www.ruhr-uni-bochum.de/at/mam/download/frevel__yhwh__2003_.pdf

13 Vgl. Othmar Keel & Christoph Uehlinger: ›Göttinnen, Götter und Gottessymbole. Neue Erkenntnisse zur Religionsgeschichte Kanaans und Israels aufgrund bislang unerschlossener ikonographischer Quellen‹, Fribourg ^{6}2010 – http://www.academia.edu/10819629/Keel_Othmar_and_Uehlinger_Christoph_Göttinnen_Götter_und_Gottessymbole

14 Vgl. a.a.O., S. 173; Wolfgang Zwickel: ›Die Keramikplatte …‹, a.a.O., S. 60f.; Martin Metzger: ›Ein Elfenbeinrelief aus Mīnet El-Bēḍā, die Gottheit, die Tiere füttert, und das Motiv des von Tieren flankierten Baumes auf dem Berg‹ (1994), in ders.: ›Vorderorientalische Ikonographie und Altes Testament‹. Gesammelte Aufsätze, Münster 2004, S. 39-50, insbes. S. 49. Kottsieper hält die zu Säulen stilisierten Granatapfelbäume am Jerusalemer Tempel für Symbole des dort verehrten Gottes Jahwe (a.a.O., S. 185).

15 Vgl. Michael Tilly & Wolfgang Zwickel: ›Religionsgeschichte Israels. Von der Vorzeit bis zu den Anfängen des Christentums‹, Darmstadt 2011, insbes. S. 25ff. und S. 86ff.

16 Zitate nach der Übertragung von Martin Buber, gemeinsam mit Franz Rosenzweig: ›Die Schrift‹ Band 4: ›Die Schriftwerke‹, Heidelberg 1986. Die letztgenannte Stelle lautet in der Zürcher Bibel (2007) so: »Wie die Scheibe des Granatapfels ist deine Schläfe hinter deinem Schleier« (4, 3 und 6,7). Rolf Umbach übersetzt »[D]ie Rundung deiner Wange wie eines Granatapfels Hälfte hinter deinen Haaren« – Rolf Umbach: ›Deine Liebe ist süßer als Wein. Das Hohelied kabbalistisch gelesen‹, Stuttgart 2005.

17 Nach freundlicher Auskunft von Elsbeth Weymann, Berlin.

18 Vgl. Franz Muthmann: ›Der Granatapfel …‹, S. 113ff.

19 Heute in The Cloisters, einer Außenstelle des Metropolitan-Museums in New York.

www.diedrei.org

zwei Buchstaben geheftet, A und E, letzteres spiegelverkehrt – als Hinweis auf die ins Ave gewandelte Eva-Seele. Diese Darstellung ist ein besonderes Beispiel für einen Hortus conclusus, den ins Christliche gewendeten verschlossenen Garten des Hohenliedes mit seinen Fruchtbäumen, nun aber als Anspielung auf die Jungfrau Maria, die den Christus empfangen hat, der durch seine Passion den Tod überwindet. Hier findet gewissermaßen das Liebesspiel des Hohenliedes seine Erfüllung.

So lässt sich auch das Neue Jerusalem der Johannesoffenbarung als eine Metamorphose des verschlossenen Gartens anschauen, der seinerseits das Motiv des Paradiesgartens aufgreift. Das wird besonders anschaulich auf der zentralen Tafel des Genter Altars von Jan van Eyck (Abb. 5). Sie zeigt die Anbetung des blutenden »Lammes Gottes« inmitten eines großen Gartens, umgeben von den verschiedensten blüten- und fruchttragenden Gewächsen. Dort ist, neben Weinstock, Feigenbaum, Johannisbeerbüschen, Orange, Holunder, Palme, Kirsche und Rose, ein Granatapfelbaum zu entdecken, der zugleich Blüten und Früchte trägt. Um den von betenden Engeln umringten Altar und dem lebendiges Wasser spendenden Brunnen (auch das ein Bild aus dem Hohenlied) sind in vier auf zwei sich im Lamm kreuzenden Diagonalen angeordneten Gruppen die Repräsentanten der hundertvierundvierzigtausend Gesiegelten versammelt. Sie haben »ihre Gewänder gewaschen und strahlend weiß gemacht durch des Lammes Blut. […] Sie werden nicht mehr hungern noch dürsten […] Denn das Lamm dort mitten auf dem Thron wird sie als ihr Hirte weiden und sie leiten zu den Wasserquellen des Lebens. Und Gott wird alle Tränen aus ihren Augen wischen« (Off 7). – Nun ist das Blut verwandelt und der Zugang zum Baum des Lebens wieder offen, eine neue Einheit der Einzelseelen, die sich selbst überwunden haben, hergestellt. So gesehen kann man die ganze Szene als einen einzigen großen Granatapfel auffassen, der die geordnete Vielfalt seines Inneren offen zeigt, ohne auseinanderzufallen.[20]

Abb. 4: Das gefangene Einhorn. Südniederländisch, um 1500 Bildteppich, 368x252,5 cm, New York, Metropolitan-Museum/The Cloisters

Einheit in der Zweiheit

Der Biss von Goethes Proserpina in den Granatapfel erinnert – sicherlich nicht ohne Absicht – mit seiner Folge, aus der Welt der Unsterblichen verbannt zu sein, an den Biss der Eva in die Frucht vom Baum der Erkenntnis. Nicht nur daher ist es verständlich, dass immer wieder die Frage bewegt wird: Waren vielleicht die beiden Bäume in der Mitte des Garten Eden Granatapfelbäume? Noch eine andere Frage drängt sich auf: Während in der Genesis ausdrücklich von zwei verschiedenen Bäumen erzählt wird, handelt die Schilderung des Neuen Jerusalems nur noch von einem Baum, dem des Lebens, der allerdings eine Zweiheit in sich trägt. So steht in der Offenbarung geschrieben: »Mitten auf ihrer Straße und auf beiden Seiten des Stromes der Baum des Lebens, zwölffach Früchte tragend […]« (Off 22, 2). Was ist passiert?

www.diedrei.org

Auch die beiden mit Granatäpfeln geschmückten Säulen vor dem salomonischen Tempel, oft als Baum der Erkenntnis (Jachin) und Baum des Lebens (Boas) gedeutet, bilden in ihrer Zweiheit eine Einheit: Zwischen ihnen, zwischen Geburt und Tod, Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, Stärke und Weisheit, Weiß und Schwarz, Vergangenheit und Zukunft spielt sich das gegenwärtige Leben ab. »Diese Säulen«, erklärt Rudolf Steiner, »stellen das Leben einseitig dar, denn nur im Gleichgewichtszustand zwischen beiden ist das Leben. Weder ist Jakim das Leben – denn es ist der Übergang von dem Geistigen zum Leibe –, noch ist Boas das Leben, denn es ist der Übergang vom Leibe zu dem Geist. […] Zwischen beiden muss durchgegangen werden«.[21]

Je mehr ich mich bewusst in diesem Dazwischen bewege, aus der Spannung eine lebendige Mitte bildend, desto mehr öffnet sich auch im irdischen Leben das Tor zu geistigen Welten. In verschiedenen Zusammenhängen, bei Kabbalisten und Freimaurern ebenso wie bei Rudolf Steiner, ist von einer dritten Säule die Rede, die durch verschiedene Begriffe charakterisiert wird: Milde, Schönheit, Frömmigkeit, Liebe usw. Bildlich dargestellt ist diese dritte Säule jedoch selten. Im freimaurerisch-rosenkreuzerischen ›Compaß der Weisen‹ des Adam Michael Birkholz finden sich auf einer Abbildung zwischen den beiden Säulen zwei kegelförmige Strahlenbündel, deren Spitzen sich auf einer Horizontlinie treffen. (Abb. 6) So entsteht eine Art Andreaskreuz, das die obere Sphäre mit der unteren Sphäre verbindet. Im Kreuzungspunkt ist wohl der verwandelte Mensch als Bürger zweier Welten zu denken, in dem sich diese Verbindung gegenwärtig manifestiert.

In der Bewegung zwischen den beiden Polen kann der gegenüber Noah verkündete Neue Bund zwischen Gott und Mensch wirklich werden, nun auch seitens des Menschen, der sich aus der Christuskraft heraus von innen her neu gebiert. Darauf deutet auch das vierte apokalyptische Siegel hin, zu dessen bildlicher Darstellung Rudolf Steiner 1907 im Zusammenhang mit dem Münchner Kongress der Theosophischen Gesellschaft angeregt hat, das seinen

Abb. 5: Jan van Eyck (1390–1441): Verehrung des Lammes. Unteres Bild der inneren Mitteltafel des Genter Altars, 1432, St. Bavo-Kathedrale in Gent

www.diedrei.org

Ursprung in der Schilderung eines »starken Engels« hat, der dem Apokalyptiker Johannes mit einem aufgeschlagenen Buch erscheint (Off 10), damit dieser es verzehre. (Abb. 8) Das Siegel zeigt die in der Offenbarung beschrieben »Füße wie Feuersäulen«: links in roter Farbe aus dem Meer aufragend und mit J bezeichnet, rechts in Blaurot auf dem Land stehend mit eingeschriebenem B. »Die zwei Säulen des vierten Bildes stellen den sich verschlingenden roten und blauen Blutbaum dar. Die Wolke ist die heutige Luft, die der Kehlkopf nur beherrscht. Daraus entsteht künftig die ins Feste hineinschaffende Produktionskraft des Menschen. Über den beiden Blutsäulen wird sich herausgestalten der initiierte Mensch, der das Buch verschlungen hat [als Bild für verinnerlichtes Wissen]. Und

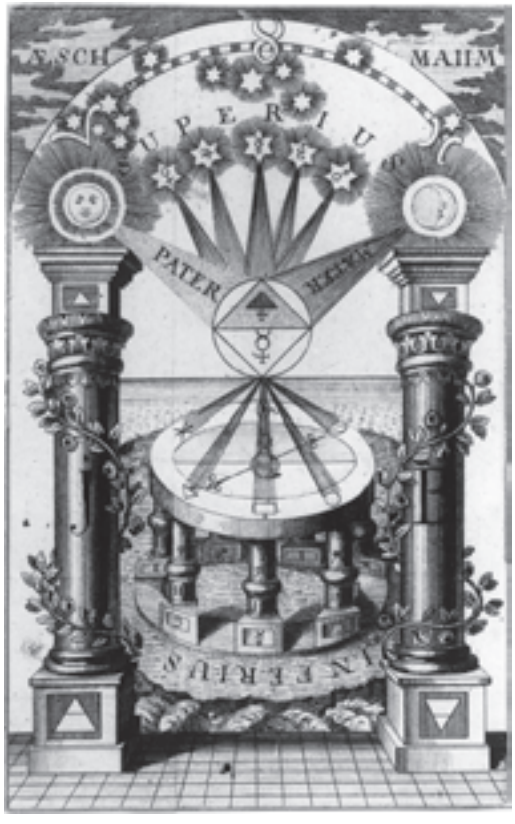

Abb. 6: Illustration aus dem ›Compaß der Weisen‹ des Adam Michael Birkholz, Berlin 1779

der Mensch erzeugt in sich die Kraft, die die Erde in die Sonne verwandeln wird. Diese Kraft wird charakterisiert in dem Gesicht, das aus der Sonne herausgeboren ist. Wenn der Mensch auf dieser Stufe angelangt ist, ist sein Schauen ein Schauen in die astrale Welt hinein. Das wird Ihnen in jenem Regenbogen über dem Sonnengesicht angedeutet. Dieser Regenbogen deutet die Kraft an, die der Mensch sich angeeignet haben wird, wenn er selbst kosmisch schaffendes Wesen sein wird.«[22]

Zwei sich verschlingende Bäume

Das Bild der beiden sich im Herzen ineinanderschlingenden Blutbäume bringt Rudolf Steiner mit einer Darstellung der Goldenen Legende bzw. Kreuzesholzlegende in Verbindung: »Als Seth, der Sohn Adams – der an die Stelle des [von Kain getöteten] Abels getreten war –, dazu reif war, durfte er einen Einblick gewinnen ins Paradies, durfte an dem Engel mit dem im Feuer wirbelnden Schwerte vorbeigehen, hinein in die Stätte, aus welcher der Mensch vertrieben worden war. Da sah Seth etwas ganz Besonderes. Er sah, wie die zwei Bäume, der des Lebens und der [der] Erkenntnis, sich ineinanderschlingen. Von diesen beiden ineinandergeschlungenen Bäumen bekam Seth drei Samenkörner, nahm sie mit sich und legte sie seinem Vater Adam, als dieser gestorben war, in den Mund. Aus dem Grab Adams wuchs dann ein mächtiger Baum heraus. Dieser Baum zeigte sich manchem, der psychische Sinne hatte, wie in Feuersglut erstrahlend, und diese Feuersglut windet sich zusammen für den, der sehen konnte, zu den Buchstaben J B, den Anfangsbuchstaben von zwei Worten, die ich hier auszusprechen nicht befugt bin, deren Sinn aber ist: ›Ich bin, der da war, Ich bin, der da ist, Ich bin, der da sein wird‹. In drei Glieder teilte sich dieser Baum. Seth nahm Holz von ihm, und es wurde in der Weltenevolution mannigfaltig verwendet«: als Zauberstab des Moses, als Holz für die Balken am Salomonischen Tempel und schließlich als Kreuz, an dem der Erlöser hing. Dann schlägt Steiner den Bogen zu den beiden Blutbäumen, von denen der Mensch den

www.diedrei.org

roten an sich gerissen habe, währenddessen der blaue ihm eingepflanzt worden sei. »Als der Mensch im Schoße der Gottheit ruhte, da war die Gottheit in ihm fähig, das, was sein Leben und seine Erkenntnis bedeutet, ineinander zu verschlingen – und in der Zukunft liegt der Zeitpunkt, wo der Mensch durch sein erweitertes Bewusstsein in sich selbst fähig wird, das blaue Blut umzuwandeln in das rote; dann wird in ihm selbst der Quell sein dafür, dass der blaue Blutbaum ein Baum des Lebens ist. Heute ist er ein Baum des Todes. – So lebt in diesem Bilde ein Rückblick und ein Vorausblick!«[23]

Mit dem Genuss der Frucht vom Baum der Erkenntnis hat dieser sein physiologisches Äquivalent im arteriellen Blutkreislauf des Menschen gefunden, während der dem Menschen nun verwehrte Baum des Lebens für ihn zunächst zum Baum des Todes wurde und seine Entsprechung im venösen Kreislauf fand. Auf physiologischer Ebene wird das sauerstoffarme »blaue Blut«, der »Todesstoff« (Steiner), in der Lunge zwar immer wieder erneuert, doch bleibt der inkarnierte Mensch wie Proserpina von der Welt der Unsterblichen abgeschnitten. Doch wenn er mit Hilfe der den Tod überwindenden Christuskraft sich aus seiner willentlich ergriffenen Seelenmitte heraus selbst verwandelt, ergreift dieser Erneuerungsprozess auch wieder das ganze Menschenwesen, wird der blaue Blutbaum wieder ein Baum des Lebens, der nun auch den ins physische abgeschatteten Baum der Erkenntnis erfasst, sich mit ihm verschlingend. So das Verhältnis zwischen Innenwelt und – geistiger – Außenwelt neu gestaltend, beginnt der Mensch an seiner und der Welt Zukunft zu arbeiten.

Wenn man den jeweiligen Bedeutungen, die den beiden Säulen-Bäumen beigelegt werden, nachgeht, stellt man schnell fest, dass ihr Aufeinanderbezogensein so geartet ist, dass nicht immer eindeutig greifbar wird, welche was bedeutet und wer auf welcher Seite steht – auch unabhängig von der Frage, von welcher Seite aus man gerade schaut, von außen oder von innen. Und so findet man sich unversehens in einer Bewegung darinnen, die tatsächlich beide sich miteinander verschlingen lässt – aus der neu zu erobernden Mitte heraus. Dies hat Seth bei seinem Blick ins Paradies vorausgeschaut. Nun erscheinen die beiden Säulen nicht mehr nur als Reminiszenz an Vergangenes, von der oben schon die Rede war, sondern ebenso als Vorausnahme von etwas Zukünftigem!

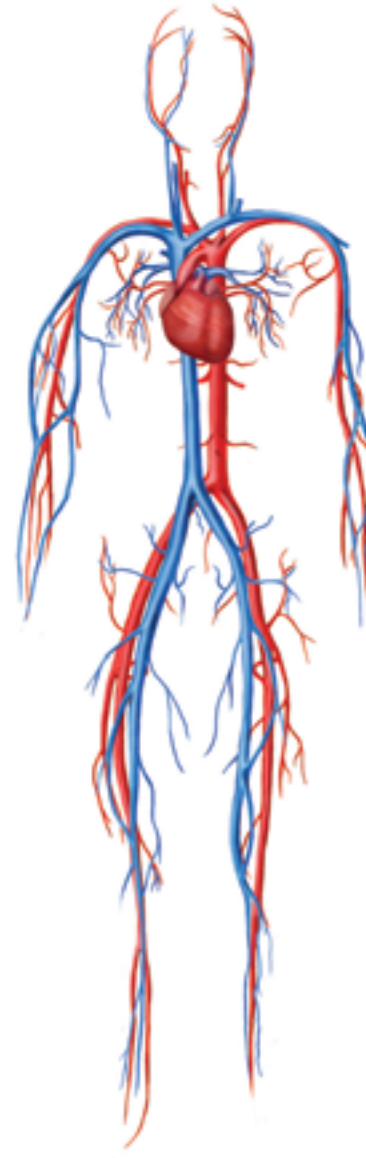

Abb. 7: Blutkreislauf des Menschen

www.diedrei.org

Abb. 8: Viertes apokalyptisches Siegel, nach einem Entwurf von Rudolf Steiner von Clara Rettich 1907 für die Ausstattung des Saales gemalt, in dem der Münchner Kongress stattfand.

Diese ›gerichtete‹ Mehrdeutigkeit oder Ambiguität – es handelt sich dabei ja nicht um etwas Willkürliches – scheint mir auch der Granatfrucht, die ja nach der biblischen Darstellung mit beiden Säulen eng verbunden ist, eigen zu sein. Schon von der Erscheinungsfarbe her, die zwischen Blaurot und Gelbrot variieren kann, trägt sie beide Seiten in sich. Mit ihrer inneren Fülle steht sie für Fruchtbarkeit und geschenktes Leben. Sobald sie die im Innern gereifte Fülle entlässt, geht aber auch etwas verloren – die bergende Einheit. Der Same muss durch Tod und Chaos gehen, bevor er ein Neues hervorbringt. Und er muss auch auf fruchtbaren Boden fallen. Dann kann sich aus den vielen individuellen Keimen wieder eine neue geordnete Einheit herausbilden, wie Jan van Eyck auf dem Zentralbild des Genter Altars vorausschauend zeigt.

Der Granatapfel erscheint wie ein Bote aus einer anderen Welt. Bei aller Sinnlichkeit der äußeren Erscheinung birgt er etwas in sich, das sich helfend und heilend ins Irdische ergießen kann – durch eine Wunde hindurch. Wie der Mensch selbst hat er Teil an beiden Welten. Die zwei Bäume mit den Früchten bilden ein Tor, das in zwei Richtungen durchschritten werden kann und in dessen Mitte sich das wirkliche Leben ereignet.

Dr. Stephan Stockmar, *geb. 1956, Biologe, Kulturwissenschaftler und Publizist aus Frankfurt am Main, von 2000 bis 2015 verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift die Drei. – Dieser Artikel ist im Rahmen des von der Anthroposophischen Gesellschaft geförderten Forschungsprojektes ›Vom Hortus conclusus zum Weltgarten. Der Garten als Bild und Entwicklungsort der Seele‹ entstanden. Eine Langfassung dieses Artikels mit zahlreichen Abbildungen sowie ein zweiter Teil ›»Worte sind reife Granatäpfel« – Der Granatapfel in der neueren Literatur‹ finden sich unter http://wortgartenwerk.de/projekte*

20 In diesem Zusammenhang wäre es interessant, auf die um 1660 geschaffene Teinacher Lehrtafel der Prinzessin Antonia von Württemberg einzugehen, die einen runden Garten zeigt, in dessen Mitte der Auferstandene steht, kreisförmig umgeben von den zwölf Stammesfürsten. Einem von ihnen, Naftali, ist der Granatapfel zugeordnet. Im Hintergrund ist Aaron im offenen Tempel zu sehen, davor stehen die Säulen Jachin und Boas, deren Kapitelle mit Granatäpfeln geschmückt sind. Vgl. Eva Johanna Schauer: ›Prinzessin Antonia von Württemberg und ihr Heilsweg auf der Teinacher Lehrtafel‹, Stuttgart 2016; Ernst Harnischfeger: ›Mystik im Barock. Das Weltbild der Teinacher Lehrtafel‹, Stuttgart 1994.

21 Vortrag vom 20. Juni 1916, in Rudolf Steiner: ›Weltwesen und Ichheit. Sieben Vorträge‹ (GA 169), Dornach 1998, S. 66ff.

22 Vortrag vom 21. Mai 1907, in ders.: ›Bilder okkulter Siegel und Säulen. Der Münchner Kongress 1907 und seine Auswirkungen‹ (GA 284/285), Dornach 1977, S. 69.

23 A.a.O., S. 63f. Steiner bringt hier eine eigene, von den historischen Überlieferungen abweichende Fassung der Legende. So ist in letzteren vor allem das Motiv des Ineinanderverschlingens der Bäume nicht zu finden (vgl. z.B. August Wünsche: ›Die Sagen vom Lebensbaum und Lebenswasser. Altorientalische Mythen‹, Leipzig 1905, S. 23ff.).

www.diedrei.org